

Landesgeschichte mit und ohne Land. Historische Kommissionen nach 1945 *Eine Einführung*

MATHIAS BEER

1. Historische Forschung und Landesgeschichte

Seit dem 19. Jahrhundert öffnete sich die Schere zwischen Wissenschaft und Laienforschung bei der Beschäftigung mit der Vergangenheit immer stärker. Von der *Geschichtsschreibung*, verstanden als jedwede Darstellung von Ereignissen, Zuständen und Entwicklungen der Vergangenheit, löste sich in einem Prozess der Professionalisierung und der Verwissenschaftlichung die *Geschichtswissenschaft* heraus. Damit wurde die Grundlage für zwei verschiedene, bis in die Gegenwart bestehende, sich partiell überschneidende Zugänge zur Vergangenheit gelegt. Die Unterschiede zwischen ihnen wurden durch eine weitere Ausdifferenzierung innerhalb der Geschichtswissenschaft noch verstärkt. Neben der „großen“, im Wesentlichen national- und politikgeschichtlich ausgerichteten Geschichtswissenschaft entstand die Landesgeschichte, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts die akademischen Weihen erhielt.¹ Mit dieser Verwissenschaftlichung der Geschichtswissenschaft, ihrem Aufstieg zur „ersten Historie“, ging die Herausbildung einer „zweiten Historie“, der Heimatgeschichte einher, „der Liebhaber-Historie *nach* der Professionalisierung der Geschichtswissenschaft“².

- 1 Hirbodan, Sigrid u. a. (Hg.): *Methoden und Wege der Landesgeschichte*. Ostfildern 2015; Werner, Matthias: *Zwischen politischer Begrenzung und methodischer Offenheit. Wege und Stationen deutscher Landesgeschichtsforschung im 20. Jahrhundert*. In: Moraw, Peter / Schieffer, Rudolf (Hg.): *Die deutschsprachige Mediävistik im 20. Jahrhundert*. Ostfildern 2005, 251–364; Buchholz, Werner (Hg.): *Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven*. Paderborn u. a. 1998; Schorn-Schütte, Luise: *Territorialgeschichte Provinzialgeschichte – Landesgeschichte Regionalgeschichte. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Landesgeschichtsschreibung*. In: Jäger, Helmut u. a. (Hg.): *Civitas Communitas. Studien zum europäischen Städtewesen. Festschrift Heinz Stoob zum 65. Teil 1*. Köln/Wien 1984, 390–416.
- 2 Klüeting, Harm: *Rückwärtigkeit des Örtlichen – Individualisierung des Allgemeinen. Heimatgeschichtsschreibung (Historische Heimatkunde) als unprofessionelle Lokalgeschichtsschreibung neben der professionellen Geschichtswissenschaft*. In: Klüeting, Edeltraud (Hg.): *Antimodernis-*

Die Unterschiede zwischen der ersten und zweiten Historie wurden durch eine weitere Ausdifferenzierung innerhalb der Geschichtswissenschaft noch verstärkt. Neben der „großen“, im Wesentlichen national- und politikgeschichtlich ausgerichteten Geschichtswissenschaft entstand im 19. Jahrhundert die Landesgeschichte, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihre akademischen Weihen erhielt. Welches waren die wesentlichen Etappen dieses Prozesses?

Unter Verwendung des von Thomas Nipperdey geprägten Satzes „Am Anfang war Napoleon“ wird man, bezogen auf die landesgeschichtliche Forschung, zu Recht sagen können: Am Anfang war Karl Lamprecht (1856–1915). Mit ihm und seinem Forschungskonzept ist eine wichtige Etappe in der Etablierung der Landesgeschichte in Deutschland verbunden. Nach Lamprecht sollte die Geschichte der materiellen Kultur im Zusammenwirken aller historisch ausgerichteten Fächer in kleinen Räumen interdisziplinär und systematisch erforscht werden. Im Kern ging es ihm darum, im Lokalen das Universale zu erfassen.³

Als Folge des Lamprecht-Streits setzte sich dieser landesgeschichtliche Forschungsansatz nicht durch. Er und die mit ihm verbundenen Desiderata wurden, und damit ist eine zweite Etappe benannt, in den 1920er Jahren des letzten Jahrhunderts wieder aufgegriffen. Seine Ausformung erfuhr er in der „Geschichtlichen Landeskunde“. Diese sollte aber mit ihrem ethnozentrischen, auf das deutsche Volk und den deutschen Volksboden gerichteten volksgeschichtlichen Ansatz eine völlig andere als die von Lamprecht intendierte Richtung einschlagen. Für diese institutionell verankerte Richtung stehen das 1920 gegründete „Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande“ in Bonn, das 1928 gegründete „Provinzialinstitut für westfälische Lands- und Volkskunde“ in Münster sowie das „Institut für geschichtliche Siedlungs- und Heimatkunde der Alpenländer“ in Innsbruck (1923).

Mit der Geschichtlichen Landeskunde war einerseits eine methodische Innovation verbunden, auf die u. a. auch Luise Schorn-Schütte oder Willi Oberkrome⁴ hingewiesen haben. Andererseits war die Geschichtliche Landeskunde auch, um mit Winfried Schulze zu sprechen, ein „Kind der unbewältigten Niederlage von 1918“. Sie geriet damit nicht nur in das Fahrwasser der während der NS-Zeit ausgeprägten „kämpfenden Wissenschaft“, sondern sie war einer ihrer wesentlichen Akteure und das bis zur bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches 1945.

mus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991, 50–89, Zitat, 71; Vgl. auch Beer, Mathias (Hg.): Das Heimatbuch. Geschichte, Methodik, Wirkung. Göttingen 2010.

3 Schorn-Schütte, Luise: Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik. Göttingen 1984; Middell, Matthias: Weltgeschichtsschreibung im Zeitalter der Verfachlichung und Professionalisierung. Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte 1890–1990. 3 Bde. Leipzig 2005.

4 Oberkrome, Willi: Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945. Göttingen 1993.

Landesgeschichtliche Forschung wurde aber nicht nur in der institutionalisierten Form der Geschichtlichen Landeskunde betrieben. Eine wichtige Klammerfunktion zwischen der ersten und zweiten Historie kommt den seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen Historischen Kommissionen zu.⁵ In ihrer auf bestimmte politische Einheiten ausgerichtete Geschichtsschreibung der Territorien und Provinzen, also der Landesgeschichte, verbinden sie zwei zentrale Funktionen. Einerseits sind sie Träger und Förderer der Grundlagenforschung (Handbücher, Quelleneditionen). Andererseits liegen sie mit ihrem territorialen Zuschnitt an der Schnittstelle zwischen „kommunikativem Gedächtnis“ und „kulturellem Gedächtnis“. Die Wirkungsmächtigkeit der Historischen Kommissionen beruht demnach auf ihrer kollektiv-offiziellen Traditionspflege und ihrer wissenschaftlichen Vergangenheitskonstruktion. Sie überbrücken, um mit Winfried Speitkamp zu sprechen, „Grenzen, indem sie gesellschaftliche Antriebskräfte und Bedürfnisse in wissenschaftliche Forschung [übertragen] und wissenschaftliche Erkenntnisse wiederum in den öffentlichen Raum“⁶ zurücktransportieren. Vor diesem Hintergrund ist neben ihrer Rolle als Forschungseinrichtungen die wichtige identitätsstiftende Funktion zu sehen, die Historische Kommissionen erfüllen.

2. Landesgeschichte und Historische Kommissionen nach 1945

Historische Kommissionen stellen somit neben der universitären historischen Forschung, der Landesgeschichte und der Laienforschung eine spezifische Form der Auseinandersetzung mit und der Deutung der Vergangenheit einer räumlichen Einheit dar. Dabei dürfen die engen personellen Verflechtungen mit der universitären Landesgeschichte sowie den Archiven und Archivwissenschaften nicht übersehen werden.

Durch ihre enge Bindung an eine politische Einheit wird die Entwicklung der Historischen Kommissionen in hohem Maß durch veränderte Grenzziehungen bestimmt. Das zeigt sich deutlich an der tiefen Zäsur, die das Ende des Zweiten Weltkriegs für die Entwicklung der Historischen Kommissionen darstellt. Neue Grenzziehungen, vom Deutschen Reich abgetrennte Territorien, Bevölkerungsverschiebungen riesigen Ausmaßes, also die Flucht und Vertreibung von rund 12,5 Millionen Menschen aus den östlichen Gebieten des Reiches und aus einer Reihe von Ländern Ostmittel- und Südosteuropas,⁷ die Teilung in zwei deutsche Staaten und der von den Besatzungsmäch-

5 Thumser, Matthias: Historische Kommissionen – ihre Wurzeln, ihre Situation heute und die Zukunft der Baltischen Historischen Kommission. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 153 (2017), 369–385.

6 Speitkamp, Winfried: Forum. Grenzen der Landesgeschichte. Bemerkungen zu neuen Standortbestimmungen. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 51 (2001), 233–256.

7 Vgl. dazu Beer, Mathias: Flucht und Vertreibung der Deutschen. Voraussetzungen, Verlauf, Folgen. München 2011.

ten vorgenommene oder eingeleitete neue territoriale Zuschnitt der Länder – all das wirkte sich auf die Entwicklung der Historischen Kommissionen aus.

Einige der Historischen Kommissionen, wie die heute offiziell so bezeichneten Historischen Kommissionen des östlichen Europa, genannt seien stellvertretend jene für Schlesien und Pommern, verloren ihr Bezugsterritorium vollständig.⁸ Auf dem Gebiet der DDR brach die Entwicklung völlig ab. In Westdeutschland dagegen bewahrten einige der Historischen Kommissionen ihren territorialen Bezugsrahmen, wie z. B. der Fall Bayerns zeigt, oder sie erhielten durch den neuen Zuschnitt der Ländergrenzen veränderte Bezugsgrößen, wofür das Beispiel Baden-Württemberg⁹ steht.

Überblickt man die Verhältnisse nach 1945 zeichnen sich vier grundsätzliche Entwicklungen ab: Erstens, das Verschwinden der Historischen Kommissionen auf dem Gebiet der DDR. Zweitens, Kontinuität über die Stunde Null hinaus, wie z. B. im Falle Bayerns oder, in Grenzen, in Nordrhein-Westfalen, wo die vor 1945 bestehenden Strukturen erhalten blieben. Drittens, Kontinuität mit neuem Bezugsrahmen, wie z. B. im Falle der 1954 gegründeten Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, in der die Badische Historische Kommission, die Oberrheinische Historische Kommission und die Württembergische Kommission für Landesgeschichte aufgegangen sind; und viertens ein Kontinuitätsbruch, vor den die ostdeutschen Kommissionen gestellt wurden. In diesem Fall bildete die historische Tradition den Anknüpfungspunkt für Neugründungen unter völlig anderen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen in Westdeutschland. Diese knüpften, um das Beispiel der Historischen Kommission für Schlesien zu nennen, an die Geschichte vor 1945 an, oder, wie im Fall der Südostdeutschen Historischen Kommission, stellen sie Neugründungen dar, die sich in ihrer Organisationsform und Tätigkeit am Muster der bestehenden Historischen Kommissionen orientierten.

Die Geschichte der Historischen Kommissionen als eine spezifische Form der landesgeschichtlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist, bei allen regionalen Spezifika, nach 1945 auch eine Geschichte „ohne Land“. Landesgeschichtliche Forschung im Rahmen der Historischen Kommissionen konnte auch in Westdeutschland angesichts der Länderneugründungen nicht mehr im gleichen Territorium wie vor dem Zweiten Weltkrieg stattfinden. Der enge Bezug zwischen Forschung und Forschungsgegenstand ging verloren. Das gilt in noch viel höherem Maß für die in Westdeutschland neu entstehenden ostdeutschen Historischen Kommissionen: Abgeschnitten vom territorialen Bezugsrahmen und damit auch von den Archiven und der bis 1945 beste-

8 Weber, Matthias: Historische Kommissionen. In: <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/historische-kommissionen/> (5.10.2022); Lemberg, Hans/Weczarka, Hugo (Red.): Die Arbeit des Forschungsverbundes Ostmitteleuropa in den Jahren 1990–1996. Historische Kommissionen. Marburg 1997.

9 Schaab, Meinrad (Hg.): Staatliche Förderung und wissenschaftliche Unabhängigkeit der Landesgeschichte. Beiträge zur Geschichte der Historischen Kommissionen im deutschen Südwesten. Stuttgart 1995.

henden Forschungsinfrastruktur, wurde und wird in den ostdeutschen Historischen Kommissionen Landesgeschichte zu Territorien betrieben, die als Folge des Krieges verloren gegangen sind, also Landesgeschichte ohne Land.

3. Forschungsstand

Befragt man die Literatur, inwiefern die geschilderte Konstellation der landesgeschichtlichen Forschung im Rahmen der Historischen Kommissionen ihren Niederschlag in der Forschung zur Entwicklung der landesgeschichtlichen Forschung nach 1945 gefunden hat, so findet man kaum Antworten. Vier Hinweise sollen das untermauern.

1969 erfolgte eine umfassende Bestandsaufnahme der Landesgeschichte in der Bundesrepublik im Rahmen einer Tagung, die nicht zufällig im Bonner Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande stattfand. Die Ergebnisse wurden in den Rheinischen Vierteljahrsblättern 34 (1970) veröffentlicht. Zu den Historischen Kommissionen im Allgemeinen und den ostdeutschen Historischen Kommissionen im Besonderen finden sich darin keine Beiträge. Angeregt von Werner Buchholz, Greifswald, erfolgte 1995, also nach der deutschen Wiedervereinigung, eine weitere Bestandsaufnahme der Landesgeschichte in Deutschland. Die Ergebnisse sind 1998 im Druck erschienen.¹⁰ Auch hier sucht man nach den Historischen Kommissionen in West oder Ost vergeblich. Der gleiche Befund gilt für die vom Lehrstuhl für Landesgeschichte der Universität Tübingen vorgenommene Bestandsaufnahme, die unter dem Titel „Methoden und Wege der Landesgeschichte“ 2013 erschienen ist.¹¹ Und auch das als Referenzpublikation erschienene „Handbuch Landesgeschichte“ hat an diesem Befund nichts Wesentliches geändert.¹² Aber nicht nur in der westdeutschen Landesgeschichte war die Geschichte der Historischen Kommissionen bisher kein Thema der Forschung. Das gilt auch für die Geschichte der ostdeutschen Historischen Kommissionen nach 1945.

4. Desiderata der Forschung

Angesichts des herausgehobenen Stellenwerts von Historischen Kommissionen einerseits im Rahmen der landesgeschichtlichen Forschung und andererseits der wichtigen identitätsstiftenden Funktion, die ihrer Forschung für Länder, Regionen und Landschaften beigemessen wird, ist eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Geschichte der Historischen Kommissionen nach 1945 geboten. Hier setzt der vorliegende

10 Buchholz (Hg.), Landesgeschichte in Deutschland.

11 Hirbodian u. a. (Hg.), Methoden und Wege der Landesgeschichte.

12 Freitag, Werner u. a. (Hg.), Handbuch Landesgeschichte. Berlin 2018.

Band an, für den eine Tagung in Tübingen den Ausgangspunkt bildete, das Thema zu vertiefen. Er fragt in zwölf Beiträgen, wie sich die Zäsur von 1945 auf die Zielsetzung, die Arbeit, das Selbstverständnis und die Wirkung der Historischen Kommissionen ausgewirkt hat. Zudem gilt es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Historischen Kommissionen in Westdeutschland und den ostdeutschen Historischen Kommissionen herauszuarbeiten, also wie Landesgeschichte in ihrer institutionellen Ausprägung als Kommission mit und ohne Land betrieben wurde und wird. Neben dem Forschungsdefizit bezogen auf die Tätigkeit und das Wirken der Historischen Kommissionen nach 1945 greift die Tagung mit dem Zusammenführen und dem Vergleich von west- und ostdeutschen Historischen Kommissionen ein weiteres Defizit der Forschung auf. Bei alledem werden zentrale Funktionen von Historischen Kommissionen in den Blick genommen – neben der Grundlagenforschung auch ihre Identitätsstiftung, auf die auch die Tätigkeit der Kommissionen ohne Land, also der ostdeutschen Historischen Kommissionen ausgerichtet ist. Mit deren finanziellen Förderung zielt der Bund auf die Bewahrung des ostdeutschen kulturellen Erbes und damit auf dessen Verankerung in der gesamten deutschen Geschichte und im kulturellen Gedächtnis der Nation.

Der Band ist in vier Teile strukturiert. Zunächst führt dieser einleitende Beitrag in das Thema ein, und Carl-Hans *Hauptmeyer* fragt nach dem spezifischen Zugang der Historischen Kommissionen zur regionalen Geschichte. Der zweite Teil vereinigt vier Beiträge. Es handelt sich um Fallstudien von Max *Plassmann* zur Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, zur Entstehung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg von Lioba *Keller-Drescher*, zu Schleswig-Holstein, einem Land ohne Historische Kommission, von Martin *Göllnitz* und schließlich zur Neugründung der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt nach 1990 von Matthias *Tullner*. Der dritte Teil umfasst fünf Beiträge, in deren Mittelpunkt einige der nach 1945 in der Bundesrepublik wiederentstandenen ostdeutschen Historischen Kommissionen stehen. Wolfgang *Kessler* gibt zunächst einen Überblick zu Kontinuitäten und Neuanfängen dieser Kommission. Es folgen dann Fallstudien zu vier Kommissionen: Matthias *Barelkowski* und Eike *Eckert* gehen auf die Kommission für Geschichte der Deutschen in Polen ein, Nobert *Spannenberger* widmet sich dem Gründungsvater der Südostdeutschen Historischen Kommission, heute Kommission für Geschichte und Kultur der Deutschen in Südosteuropa, David *Feest* verfolgt die Geschichte der Baltischen Historischen Kommission, und die Historische Kommission für Schlesien jenseits von Schlesien hat Roland *Gehrke* im Blick. Der Band wird von Matthias *Thumser* abgeschlossen, der, die Beiträge des Bandes aufgreifend, nach Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Historischen Kommissionen fragt.

Wenn der Band plausibel machen kann, dass die Geschichte der Historischen Kommissionen nach 1945 ein Desiderat der Forschung ist, Ansätze liefert, um die unübersehbare Forschungslücke zu füllen und damit Grundlagen für das künftige Vermessen und Beackern des Forschungsfeldes Historische Kommissionen liefert, hat er wesentliche seiner Ziele erreicht.

Landesgeschichte und Historische Kommissionen

Spezifische Zugänge zur regionalen Geschichte

CARL-HANS HAUPTMEYER

1. Historische Kommissionen und Geschichtswissenschaft

Historische Kommission ist ein gängiger Begriff für Zusammenschlüsse von Fachleuten zur Erforschung bestimmter historischer Themen und der Verbreitung geschichtswissenschaftlicher Erkenntnisse.¹ Ist das Arbeitsgebiet einer Kommission ein historischer Raum, so bestehen im heutigen Deutschland Kommissionen zumeist auf Landesebene, bisweilen auch für kleinere räumliche Einheiten. Die Arbeitsgebiete reichen von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Zeitgeschichte. Für die ehemaligen deutschen Ostgebiete oder die einst mehrheitlich von Deutschen besiedelten Gebiete Osteuropas konzentrierte sich die historische Betrachtung lange auf die historischen Phasen bis zu Flucht, Vertreibung oder Aussiedlung. Erst in jüngster Zeit werden mit Blick auf die Gegenwartsgeschichte die länderübergreifenden wissenschaftlichen Kontakte ausgebaut.

Zumeist ihrerseits als eingetragene Vereine organisiert, sind Historische Kommissionen nicht immer trennscharf von Geschichtsvereinen zu unterscheiden. In der Mehrheit wurden die Historischen Kommissionen im 20. Jahrhundert gegründet, sie alle gehen aber auf die seit dem 19. Jahrhundert gedeihende bürgerliche Geschichtsbewegung zurück. Objekt der Historischen Kommissionen ist die Landesgeschichte. Der Begriff Land als politische Einheit besitzt für die faktisch erforschten Themen der kleinräumig orientierten Geschichte eine abnehmende Bedeutung und wird mittlerweile häufig durch Region ersetzt. Die Einflüsse überregionaler und die Geschichtswissenschaft grundsätzlich prägender Tendenzen waren und sind groß. Daher sind die wesentlichen Perspektiven der Betrachtung kleinerer historischer Räume im deutschsprachigen Raum, insbesondere nach Ende des Zweiten Weltkrieges, und neue Kon-

¹ Generell über Historikerkommissionen: Cornelißen, Christoph / Pezzino Paolo (Hg.): *Historikerkommissionen und historische Konfliktbewältigung*. München 2018.

stellationen ab ca. 1989 ebenso zu erörtern, wie veränderte Chancen von Regionalität im Rahmen der Globalisierung und mögliche zukünftige Untersuchungsvarianten der kleinräumigen Geschichtsbetrachtung samt hierzu gehörenden organisatorischen Formen.

Was will Geschichtswissenschaft dabei leisten, und was kann sie generell leisten? Geschichtsstudierenden im ersten Semester führt man an die Leitfragen heran, also an das „Wer, Wie, Was, – Wieso, Weshalb, Warum.“ Allerdings fehlt dabei das so wichtige „Wo“, das zwingend zu ergänzen ist. Für eine historische Untersuchung ist jedoch die Reihenfolge zu ändern. Zunächst geht es um das ‚Was‘ (das Sujet, die historischen Ereignisse). Dann folgen das ‚Wo‘ (Verortung), das ‚Wer‘ (aktive Menschen oder Gesellschaften), das ‚Wie‘ (Handlungsweisen). Dem folgen das ‚Weshalb‘ (Ursachen), das ‚Warum‘ (Gründe) und am Ende steht das ‚Wieso‘ (Methoden und Theorien). Streng genommen schließt sich damit ein Kreis, denn die Auswahl von Methoden und von – bisweilen unausgesprochen – zugrunde gelegter Theorien prägt die Ausrichtung der Anfangsfragen mit; denn ohne eine Vorabreflektion der – ggf. gar außerwissenschaftlichen – Vorannahmen und der alle Fragen begleitenden sachgerechten Methodenauswahl bliebe die historische Untersuchung beliebig und damit im wissenschaftlichen Sinne unzureichend.

Geschichtswissenschaft will menschliches Handeln, Verhalten und Denken unter sich verändernden zeitlichen, natürlichen und sozialen Bedingungen erkunden und erklären. Historisches Wissen befähigt dazu, die unendliche Vielfalt der Informationen über menschliches Leben, Handeln und Denken zu ordnen und es mit Hilfe kritisch überprüfbarer Leitkategorien dem Verstehen des aktuell Geschehenden zu öffnen und vielleicht gar Zukunftsvarianten vorstellbar zu machen. Historiker treten mit bestimmten Fragestellungen an Überlieferungen früherer Menschen und menschlicher Gesellschaften heran. Historiker entwickeln wissenschaftliche Methoden zur Analyse dieser Materialien und interpretieren die Analyse mit ihren zeitgenössisch geltenden Maßstäben. Die Synthese kann zu Vergleichen, zur Herausbildung historischer Strukturen oder Typen führen. Die Geschichte umschließt die bisherige Erfahrung der Menschen. Diese lautet vorrangig ‚Wandel‘, und dieser vollzieht sich derzeit nach dem Eindruck vieler Menschen sehr schnell. Heimat und Identität werden gesucht. Historisierung heißt dabei Rationalisierung.

In diesem Kontext sollen zunächst einige Leitlinien der kleinräumig orientierten Geschichtsforschung in Mitteleuropa vorgestellt werden, sodann folgt ein knapper Überblick zu den Historischen Kommissionen. In der Zusammenfassung sollen aktuelle Herausforderungen benannt und mögliche Zukunftsfragen gestellt werden.

2. Leitlinien der kleinräumig orientierten Geschichtsforschung in Mitteleuropa

Historische Darstellungen gibt es seit langem, beginnend mit mündlichen Überlieferungen zur Tradition einzelner Kulturen.² Auch die Genesis der Heiligen Schrift liest sich wie eine Reihe historischer Ereignisse. In den frühen, schriftliche Überlieferungen kennenden Kulturen wird immer wieder auf deren Ursprung rekurriert, oft ausgebaut zu Stammeslegenden. Historische Erfahrungen werden dabei durchaus verarbeitet, so in Homers epischen Gesängen. Herodot, Thukydides und viele antike Autoren mehr stellen zwar historische Ereignisse dar, sie verfolgen aber in durchaus hoher künstlerischer Form bestimmte Wirkungsabsichten und nutzen somit die Quellen interessengebunden. Im Mittelalter entstanden zahlreiche Chroniken, Annalen oder Biographien. So manches Adelsgeschlecht des Mittelalters sah seine Vorfahren in der Antike. Gerade um Rechtsansprüche über Land und Leute zu rechtfertigen, wurde in Mittelalter und früher Neuzeit zunehmend historisch argumentiert, und man zog ältere schriftliche Zeugnisse als Belege heran, doch herrschte die Zweckbindung vor. Mit zunehmender naturwissenschaftlicher Erkenntnis gerieten allerdings biblisch fundierte und religiös abgesicherte Erkenntnisse ins Wanken.

Für die dokumentenkritische Geschichtsforschung wird vielleicht die Bedeutung von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) zu wenig beachtet,³ weil er letztlich Geschichte im Kontext göttlicher Vorsehung sah. 1685 begann er eine Geschichte des Welfenhauses zu schreiben. Das Werk als solches wurde zwar nicht abgeschlossen, aber Leibniz forschte gewissenhaft in diversen Archiven und untersuchte kritisch die historischen Quellen, auf deren Edition bis heute zurückgegriffen werden kann.⁴ Bei Leibniz blitzt meines Erachtens erstmalig auf, was Geschichtswissenschaft bis heute auszeichnet: Erfassung und Erklärung der aktuellen Situation mit historischen Methoden, Vergangenheit erforschen, Gegenwart erklären, Zukunft vorstellbar machen, Schaffung von Konzepten gemäß historischer Vorüberlegungen.

Verfeinert wurde die Geschichtsbetrachtung während der Zeit der Aufklärung durch die von Rationalität gesteuerte Auswahl und Interpretation der Quellen, so dass ein zureichendes kritisches Potenzial bereitstand, als sich seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts ein verbreitetes historisches Interesse abzeichnete. Dieses war in Deutschland nicht zuletzt gespeist von der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, der napoleonischen Herrschaft und den damit verbundenen

2 Aus der Fülle der zum Nachfolgenden vorliegenden allgemeinen Literatur und gut recherchierter Internetseiten (so auch https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Geschichtsschreibung) ist als erweiternde Anregung für den regionalgeschichtlichen Gebrauch nützlich Völkel, Markus: *Geschichtsschreibung. Eine Einführung in globaler Perspektive*. Stuttgart 2006.

3 Siehe aber bereits Conze, Werner: *Leibniz als Historiker*. Berlin 1951; Gädeke, Nora (Hg.) *Leibniz als Sammler und Herausgeber historischer Quellen* (Wolfenbütteler Forschungen 129). Wiesbaden 2012.

4 *Origines Guelficae [...]* Bd. 1. Hrsg. von Christian Ludwig Scheidt. Hannover 1750.

historischen Verlufterfahrungen. Die bürgerliche Geschichtsbewegung nach den ‚Befreiungskriegen‘ suchte im mittelalterlichen Reich oder in der mittelalterlichen Stadt historische Anhaltspunkte für die Gegenwart. Karl Freiherr vom Stein begründete 1819 die *Monumenta Germaniae Historica* (MGH) als die alsbald größte Bedeutung gewinnende wissenschaftlich bearbeitete Editionsreihe historischer Dokumente zur deutschen Geschichte des Mittelalters.

Der Historismus⁵ oder die Beteiligung von Historikern an der demokratischen und an der deutschen nationalen Geschichte kann hier nicht Thema sein, wohl aber das Sammeln historischer regionaler Dokumente, der so genannten vaterländischen Altertümer, aus denen Quelleneditionen, insbesondere Urkundenbücher, erwachsen. Hierzu wurden die ersten regionalen Geschichtsvereine gegründet, so beispielsweise 1812 der Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, 1833 die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte oder 1835 der Historische Verein für Niedersachsen. Der 1852 gegründete Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine bündelt bis heute die Aktivitäten der regionalen Geschichtsvereine – sowie der hier im Weiteren genauer zu betrachtenden Historischen Kommissionen – und gibt die Blätter für Deutsche Landesgeschichte heraus.⁶

Im Hinblick auf die heutige breite Landes- und regionalgeschichtliche Forschung sind immer wieder die Anregungen zu beachten, die Karl Lamprecht (1856–1915) gab.⁷ Ausgehend von der Nationalökonomie wandte er sich der Wirtschaftsgeschichte zu und gründete mit einem Industriellen die Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde.⁸ Lamprecht arbeitete u. a. im Editionsprojekt der Deutschen Städtechroniken, gründete 1898 in Leipzig mit dem Geographen Friedrich Ratzel (1844–1904) das historisch-geographische Seminar und regte die Einrichtung des Seminars für Landesgeschichte und Siedlungskunde an, das Rudolf Kötzschke (1867–1949) sodann leitete. Mit der Betonung der materiellen Faktoren und des Gruppenhandelns in der Geschichte, ja der Kulturgeschichte generell, stellte er dem Motiv, wie Geschichte eigentlich gewesen sei, das Prinzip, wie sie geworden ist, gegenüber. Er wandte sich von der Idee ab, dass bedeutende Persönlichkeiten primär geschichtsprägend seien, und stellte die Bedeutung der wirtschaftlichen Entwicklung und der Umgebung dagegen. Im sogenannten Methodenstreit war Lamprecht zwar der Unterlegene, doch wurde seine Kulturgeschichtskonzeption langfristig positiv aufgenommen und übte Einfluss auf die strukturgeschichtliche Schule der Annales in Frankreich aus, die wiederum

5 Weiterhin grundlegend Iggers, Georg G.: Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart. Köln u. a. 31997.

6 <http://www.gesamtverein.de/startseite.html> (18.12.2021).

7 Schorn-Schütte, Luise: Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik. Göttingen 1984.

8 Vgl. dazu den Beitrag von Max Plassmann im vorliegenden Band.

große Bedeutung für die Entstehung der Regionalgeschichte in Deutschland im Lauf der 1970er Jahre erhielt. Lamprecht war seiner Zeit voraus.

Zunächst etablierte sich die kleinräumig orientierte Geschichtsforschung um die Vergesellschaftungsformen der Historischen Vereine und Kommissionen, und dies in enger Kooperation mit den für historische Territorien zuständigen Archiven. Sie konzentrierte sich um Professuren, die sich der Geschichte deutscher Länder widmeten, oft fixiert an territorialen Grenzen der nachnapoleonischen Zeit oder – im großen Staat Preußen – der dortigen Provinzen. Zum Leitbegriff avancierte die Landesgeschichte inhaltlich zumeist gefüllt mit Politik und Verwaltung, seltener mit Wirtschaft und Kultur.⁹ Territorien entstanden aber erst im Spätmittelalter und deren Abgrenzungen änderten sich. Wenn der Terminus Landesgeschichte zu sehr auf politische Einheiten zu verweisen schien, bot der Begriff geschichtliche Landeskunde, speziell im rheinischen Raum, seit den 1920 Jahren auch Kulturraumforschung, eine größere Offenheit.¹⁰

Ende der 1970er Jahre begann eine Diskussion, wie vermeintlich konservative Landesgeschichte und angeblich fortschrittliche Regionalgeschichte zueinander standen. Vergleichbar mit anderen Wissenschaftszweigen hatte in der Landesgeschichte kein Widerstandsgeist gegen den Nationalsozialismus vorgeherrscht und nach dem Zweiten Weltkrieg gab es zunächst keinen thematischen oder methodischen Bruch.¹¹ In theorieorientierten Beiträgen wird stets wiederholt, dass erst im Gefolge der gesellschaftspolitischen Anstöße der 1960er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland die dominierende politisch- und ereignisorientierte Geschichte fragwürdig geworden war. Die Geschichtswissenschaft öffnete sich gegenüber den Sozialwissenschaften.¹² Die neue Betrachtungsweise war makroskopisch; sie war an der Gesellschaft als einem Ganzen selbst dann interessiert, wenn nur eine soziale Gruppe untersucht wurde.¹³ Als Folge der Theoriedebatten änderten sich die vorherrschenden Erkenntnisziele der allgemeinen Geschichte. Kategorien wie Konflikt, Herrschaft, Interesse oder Emanzipation rückten in den Mittelpunkt; das Schwergewicht historischer Forschung

9 Vgl. Fried, Pankraz (Hg.): Probleme und Methoden der Landesgeschichte. Darmstadt 1978; Patze, Hans: Landesgeschichte. In: Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland 1980, 15–40; 1981, 11–33.

10 Irsigler, Franz: Vergleichende Landesgeschichte. In: Hauptmeyer, Carl-Hans (Hg.): Landesgeschichte heute. Göttingen 1987, 35–54.

11 Schmidt, Heinrich: Heimat und Geschichte. Zum Verhältnis von Heimatbewußtsein und Geschichtsforschung. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 39 (1967), 1–44.

12 Iggers, Georg G.: Neue Geschichtswissenschaft. Vom Historismus zur historischen Sozialwissenschaft. Ein internationaler Vergleich. München 1978, 97–156.

13 Zum Nachfolgenden vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Wozu heute Regionalgeschichte? In: Aufgebauer, Peter / van den Heuvel, Christine (Hg.): Herrschaftspraxis und soziale Ordnung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Ernst Schubert zum Gedenken (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 232). Hannover 2006, 555–568.

verlagerte sich auf die neue und neueste Zeit. Bald zeigte sich jedoch ein Mangel an Detaildaten, die nur aus dem regionalspezifischen Zusammenhang zu gewinnen waren. So gewann die Regionalgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland neben der Landesgeschichte allmählich an Bedeutung. Die Ergebnisse der strukturgeschichtlich orientierten Regionalstudien produzierten neue Fragen, z. B. die nach der Mentalität sozialer Gruppen, nach dem Alltagsleben der Menschen, nach dem Geschlecht als historischer Kategorie, nach dem Verhalten der Menschen in ihrer Umwelt sowie nach dem identitätsstiftenden Wert der Geschichte für das einzelne Leben.

Die sozialwissenschaftliche Wendung der Geschichtswissenschaft half, den Alltag der Menschen einst, ihre Lebenswelt und das individuelle Schicksal der einzelnen Frau oder des einzelnen Mannes wirkungsbezogen zu betrachten. In den 1990er Jahren begann eine lebhafte ‚Mikro-Makro-Debatte‘. Traditionelle hermeneutische Methoden der Quellenforschung wurden um teilnehmende Beobachtung oder so genannte dichte Beschreibung erweitert und mit sozialwissenschaftlich-statistischen Methoden kombiniert. Allgemeine historische Strukturen konnten auf diese Weise mit lokal- oder regionalgebundenen alltäglichen Verhaltensformen, Denk- und Handlungsmustern verbunden werden.

Region ist in diesem Kontext eine durch die Benennung von qualitativen Kriterien unabdingbare Untersuchungseinheit für das Verständnis langwährender sozialer Verhaltenstrends. Sie ist eine flexible, aber nicht beliebige Struktur der mittleren Ebene, die es je nach Untersuchungsinteresse ermöglicht, zwischen der Mikroebene und der nationalen bis globalen Makroebene sinnvolle Untersuchungsfelder festzulegen. In jüngerer Zeit bringen der sogenannte ‚Spatial Turn‘¹⁴ – aber auch die historische Anthropologie – neue Anregungen in die kleinräumig orientierte Geschichtsforschung. Dadurch finden in den Jahrzehnten zuvor wenig beachtete, dem Fach Geographie zugeordnete Phänomene neue Beachtung, aber auch das individuelle Dasein und die Handlungspraxis in ihren raumbezogenen Besonderheiten.

Dieser kursorische Überblick zeigt, dass es innerhalb der kleinräumig orientierten Geschichtsforschung heute eine große Theorieoffenheit, eine weite Methodenvielfalt und kaum ‚ideologische‘ Barrieren zwischen den verschiedenen Zugangsweisen und Interpretationsvarianten gibt.¹⁵ Umso interessanter ist die Frage, wo Historische Kommissionen heute stehen und wie sie sich mit ihrem Sujet, ‚dem Land‘, thematisch verorten.

14 Ganz wesentlich Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München u. a. 2003.

15 Vgl. dazu bereits die Beiträge im Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde 21 (1997/1998).